

Reform. Ausgehend von Ardos *Vita Benedicti Anianensis* grenzt er den Codex Regularum von der kürzlich durch Pierre Bonnerue (CC Cont. Med. 168/168A, 1999) edierten *Concordia Regularum* ab, die beide unabhängig voneinander auf ein verlorenes, aus Südgallien mitgebrachtes *Corpus Regularum Anianense* zurückgehen und jedenfalls in den Aachen/Indener Jahren Benedikts (815–821) entstanden sind. Analysiert wird der inhaltliche Aufbau des Codex, der, beginnend mit der *Regula Benedicti*, 37 normative Texte (nicht bloß Regeln stricto sensu) des östlichen und des westlichen Mönchtums, am Schluss auch für Nonnen, aneinanderreicht, wovon neun allein hier überliefert sind. Da ein Prolog fehlt, wird Benedikt als Autor bzw. Kompilator ausdrücklich nur durch ein Monogramm auf fol.18ra bezeugt, das erst Abt Pius als *Benedi(c)to* gedeutet hat. Gesichert erscheint, dass die Texte nicht einzeln zusammengesucht wurden, sondern früheren (Teil-)Sammlungen entnommen sind.

Es folgt eine sorgsame Beschreibung des Münchener Codex, der im Laufe der Zeit einige wenige Doppelblätter eingebüßt hat, im übrigen aber hervorragend konserviert und damit für vertiefte paläographische Beobachtungen zugänglich ist. Wegen mancher Fehler kann er nicht als das Ur-Exemplar gelten, stellt aber gewiss eine sehr frühe Abschrift dar. In der Frage, wann und wo die beiden deutlich zu unterscheidenden Hauptschreiber tätig waren, neigt Abt Pius innerhalb des ersten Viertels des 9. Jahrhunderts den Jahren unmittelbar nach Benedikts Tod (821) und der Aachener Umgebung Kaiser Ludwigs des Frommen zu, ohne das für zwingend bewiesen zu halten. Eine wichtige Rolle spielte womöglich der mit Benedikt befreundete Kanzler Helisachar, der auch Abt von St. Maximin vor Trier gewesen zu sein scheint und den Codex dorthin vermittelt haben könnte. Als Eigentum dieses Klosters ist der Band jedenfalls durch Besitzeinträge und Bibliothekskataloge seit dem 10. Jahrhundert gesichert und im 15. Jahrhundert zweimal unvollständig kopiert worden. Nachdem er im 19. Jahrhundert als verschollen galt, tauchte er 1902 im Nachlass von Joseph Görres († 1848) auf und konnte von der Münchner Hof- und Staatsbibliothek erworben werden.

Es sollte noch mehr als ein weiteres Saeculum vergehen, bis dieses einzigartige Monument benediktinischer Frühgeschichte dank moderner Technik allgemein zugänglich gemacht werden konnte. Abt Pius Engelbert krönt damit kurz vor dem 80. Geburtstag sein wissenschaftliches Lebenswerk.

Rudolf Schieffer, Bonn

Meta NIEDERKORN-BRUCK (Hg.), *Ein Heiliger unterwegs in Europa. Tausend Jahre Koloman-Verehrung in Melk (1014–2014)*, Böhlau, Wien-Köln-Weimar 2014, geb., 528 S., ill., ISBN 978-3-205-79556-8, Euro 49,00

Im Jahre 2012 feierte das Kloster Melk am 13. Oktober den Gedenktag des hl. Koloman, der vor 1000 Jahren in Stockerau ermordet wurde, mit einem mehrtägigen wissenschaftlichen Symposium. In diesem Band werden die 21

Beiträge der Vortragenden publiziert, bewusst im Jahr 2014, dem 1000-jährigen Gedenkjahr der Beisetzung der Koloman-Reliquien in Melk durch die Babenberger.

Aus der Sicht verschiedener Disziplinen (Geschichte, Germanistik, Kunstgeschichte, Musikgeschichte, Byzantinistik) kommen die Verehrung des hl. Koloman und die Beziehungen der Babenberger und der Habsburger zum Kloster Melk zur Sprache. Deren Auswirkungen werden bis in die Gegenwart hinein gezogen. Eine eigentliche Biographie des Heiligen fehlt zwar – dazu gibt es aber genügend neuere Literatur. Hier geht es um spezielle Fragestellungen rund um diesen Heiligen und seine Bezüge zu ihm. Die Feststellung, dass Koloman in den Kalendarien und Kalendern vom 12. bis ins 21. Jahrhundert Erwähnung findet zeigt seine europaweite Verehrung bis heute. Als Patron Österreichs stellt sich auch die interessante Frage nach dem Begriff des Wortes Österreich und nach der Geschichte dieses weitläufigen Raumes mit seinen Auswirkungen. Ein Grabungsbericht von einem frühungarischen Reiter vergegenwärtigt Ort und Zeit des Martyriums Kolomans. Der zeitnahe Chronist Thietmar von Merseburg erwähnt es gleichfalls. Bischof Altmann von Passau war darum besorgt, dass auch in den beiden Gründungen Kremsmünster und Göttweig der hl. Koloman verehrt wurde. Schon früh gab es musikalische Werke, die Koloman besingen und in Legenden wird die Kenntnis seines Lebens verbreitet. Nicht nur im Kloster Melk selber wird er verehrt, auch im bayerischen Raum finden sich Spuren seiner Verehrung bis heute. Koloman soll aus Irland gekommen sein. Seine Kleidung verursachte, in ihm einen Spion zu sehen, was zu seiner Ermordung führte. Er wollte ins Heilige Land pilgern. Deswegen befasst sich ein Beitrag damit, was damals ein Heiliglandpilger nach Hause hätte bringen können. Als Parallele wird auf den hl. Reinold und sein Verehrung in Dortmund hingewiesen. Ein schwieriges, auch umstrittenes Thema ist die Beziehung der Vornbacher und Babenberger zu Melk im 11. und 12. Jahrhundert. Davon zeugt auch die Grablege einiger Babenberger in Melk. Schon früh gab es Einblattdrucke des hl. Koloman. Die Kunstgeschichte kommt zum Zuge mit der Abhandlung über den Koloman-Altar in der Melker Stiftskirche. Seit dem 18. Jahrhundert gibt es Ansichten des Stiftes Melk, auch in Konkurrenz zu anderen österreichischen Stiften. Einen eigenartigen Aspekt offenbart der Zusammenhang von Heiligenverehrung und Politik. Eine volkswissenschaftliche Untersuchung beschäftigt sich mit dem Kolomani-Markt in Melk, der aber im Bewusstsein der Besucher seinen religiösen Hintergrund verloren hat. Ein letzter Beitrag berichtet vom Versuch, das Thema Koloman im Geschichtsunterricht zur Geltung zu bringen, im vollen Bewusstsein, dass heute dort religiöse Themen nicht gefragt sind.

Der umfangreiche Band schreitet mit seinen verschiedenen Fragestellungen ein weit gezogenes Feld der Geschichte rund um das Kloster Melk ab. Dem Buch hätte man eine genauere graphische Betreuung gewünscht: Anmerkungsverschiebungen wurden nicht immer nachgeführt. Am oberen Rand

stehen S. 141–155 falsche Titelwiederholungen. Das Abkürzungsverzeichnis S. 509 wurde in den Anmerkungen kaum benutzt; so wurden beispielsweise unsere „Studien und Mitteilungen“ (hier mit StMGBO abgekürzt) zu allermeist in den Anmerkungen voll ausgeschrieben, wie andere Zeitschriftentitel ebenso. Sonst liegt aber ein gefreutes Buch über das Kloster Melk und seine europäische Ausstrahlung in Geschichte und Gegenwart vor uns.

Lukas Schenker OSB, Mariastein

Alois HAIDINGER, Franz LACKNER, *Die Bibliothek und das Skriptorium des Stiftes Heiligenkreuz unter Abt Gottschalk (1134–1147)*, Verlag Brüder Hollinek, Purkersdorf 2015, 200 S., zahlreiche s/w und farbige Abbildungen (= *Codices manuscripti & impressi*: Supplementum 11), AC12634353, Euro 119,00

Dieser Ergänzungsband der Zeitschrift *Codices manuscripti & impressi* (Zeitschrift für Handschriftenkunde) behandelt zwar nur zwei Jahrzehnte der Geschichte des Heiligenkreuzer Skriptoriums, verwendet aber aktuelle wissenschaftliche Methoden, die früheren Forschern unzugänglich waren, und weist daher in seinen Ergebnissen weit über den verhältnismäßig engen Rahmen von 13 Jahren hinaus. Da die letzte systematisch-übergreifende Auseinandersetzung mit den genannten Handschriften mehr als 100 Jahre zurückliegt, haben sich inzwischen vielfältige bisher unbekannt Dimensionen eröffnet, wie zum Beispiel Alois Haidingers Analyse der unter Abt Gottschalk und im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts tätigen Schreiberhände mit reichlichen Detailabbildungen. Die Verfasser haben sich seit Jahrzehnten mit ähnlichen Untersuchungen eine Expertise erarbeitet, die den Stand der Forschung reflektiert und ihn zugleich vertieft. Seit 2010 arbeiten sie in Heiligenkreuz, als seitens des Stiftes Heiligenkreuz die Initiative lanciert wurde, Mitarbeiter der damaligen Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters der Österreichischen Akademie der Wissenschaften dafür einzusetzen, das seit 1891 vorliegende Heiligenkreuzer Handschriftenverzeichnis von Pater Benedikt Gsell zu aktualisieren. Gsells Verzeichnis wurde 1950 von Pater Severin Grill zwar ergänzt, aber nicht grundsätzlich überarbeitet. Andreas Fingernagels Werke kamen in den 1980er Jahren dazu. Weitere Arbeiten über die mittelalterliche Bibliotheksgeschichte von Heiligenkreuz wurden in jüngster Zeit von Christoph Egger und Katharina Kaska publiziert.

Das vorliegende Werk beschränkt sich auf 200 Seiten. Forscher finden weiterführende Informationen online unter www.scriptoria.at, etwa über die im Heiligenkreuzer Skriptorium tätigen Kopisten und ihre dort dokumentierten Leistungen, die in einzelnen Fällen durch Hunderte von ihnen beschriebene Seiten dokumentiert sind. Der Band könnte als Beispiel für eine zeitgemäße Erforschung anderer österreichischer monastischer Skriptoria im 12. und 13. Jahrhundert dienen. Haidinger und Lackner haben bereits ein solches weiterführendes Projekt lanciert: Die Untersuchung der Beziehungen zwischen dem